

soul and nature

Von Helga Rajz und M. Esther Kreissl

Unter dem Titel "soul and nature" wurde am Donnerstag, dem 25. August, die gemeinsame Ausstellung von Gábor Záborszky und Jiro Okura in der Dorottya Galerie eröffnet. Der ungarische Maler und der japanische Bildhauer trafen sich im Herbst 1992 in Budapest zum ersten Mal. Trotzdem beide Künstler durch sehr spezifische Gesichtspunkte an ihre eigene Kultur gebunden sind, arbeiten sie doch mit konsequenter Unabhängigkeit daran, sich von ihrem unmittelbaren künstlerischen Umfeld nicht beeinflussen zu lassen.

Die Werke von Záborszky und Okura ähneln sich in ihrer Schlichtheit und der beinahe demütigen Haltung zur Natur. Diesen Eigenschaften verdanken wir eine äußerst meditative Ausstellung, die Ruhe, Harmonie und stille Weisheit vermittelt.

Wie ist diese Ausstellung zustande gekommen, und welcher Art waren die Vorbereitungen? Wir haben gehört, daß Sie und Herr Okura sich im Herbst 1992 das erste Mal getroffen haben.

Záborszky: Damals fand gerade ein Kongreß des Internationalen Papierkünstlerverbandes hier in Budapest statt und zur gleichen Zeit wurde eine Ausstellung meiner Bilder organisiert. Okura kam zu dieser Gelegenheit nach Ungarn, und so lernten wir uns auf eben jenem Kongreß kennen. Allerdings war dieses Treffen von dem Veranstalter beabsichtigt, da er unser beider Arbeiten kannte und gewisse Gemeinsamkeiten feststellte.

Und wie ist es Ihnen in den letzten zwei Jahren gelungen, aufeinander einzugehen, oder besser, sich in ihren Arbeit näher zu kommen?

Záborszky: Nun ja, da war zuerst einmal die Konferenz 1992, was allerdings eine sehr formelle Angelegenheit war. Und dann 1993 ergab sich die Möglichkeit, eine Woche zusammen zu verbringen. Okura kam also hierher nach Budapest. Da wir beide, er in Japan und ich in Budapest, an der Kunsthochschule lehren, habe ich ihn eingeladen, eine Vorlesung an der Hochschule für angewandte Künste zu halten, er war bei den Studenten sehr beliebt. Dann sind wir in die Künstlerkolonie in Tihany gefahren. Dort hatten wir ein paar merkwürdige gemeinsame Erlebnisse, und daraus folgte der Entschluß, irgendetwas zusammen zu tun. Nach einer Woche jedenfalls reiste er ab, und es begann eine ziemlich lange Phase der Organisation. Es stellte sich heraus, daß es eine reichlich kostspielige Angelegenheit wäre, seine Arbeiten aus Japan hierher zu transportieren. Letztendlich ist es ja auch nicht gelungen, das zu regeln, stattdessen mußten wir ihn holen und er hat dann mehrere Wochen in Nagyatád gearbeitet. Natürlich war das auch für ihn ein großes Ereignis, da er daheim ausschließlich mit Kieferholz arbeitet und ihm hier das bedeutend härtere Eichenholz zur Verfügung gestellt wurde. Aber ich glaube, es hat ihm sehr gefallen.

In Ihrem Land ist die Arbeit mit Holz schon Tradition und es gibt viele Möglichkeiten dieses Material manuell oder mit Hilfe technischer Mittel, zu bearbeiten. Warum haben Sie am Anfang Ihrer Karriere gerade dieses Material gewählt?

Okura: Mit 26 Jahren war ich das erste Mal in Amerika. Zuvor habe ich nie mit Holz gearbeitet, sondern mit den verschiedensten Materialien. Aber in Amerika fand ich heraus, daß ich ein Japaner bin. Damals hatte ich zum ersten

Mal dieses Gefühl. So lange ich in Japan war, wurde es mir nie bewußt. Nachdem ich nun nach Japan zurückgekehrt war, passierte es mehr oder weniger zufällig, daß mein Freund Carpenter mir einen Kieferbaum schenkte. Ich wußte überhaupt nicht, wie ich ihn bearbeiten sollte. Also habe ich viel experimentiert, da mir der Umgang mit Holz während des Studiums nicht beigebracht wurde. Soviel zum Beginn meiner Arbeit mit Holz.

Nach meinen Informationen haben Sie Anfang der 80-er Jahre begonnen, mit dieser Technik zu experimentieren, neben den reliefartigen Untergründen aus Schlamm, beziehungsweise Erde und Stroh, tauchen neuerdings auf weißem Grund Kombinationen von Gold und Silber auf. Es hat den Anschein als versuchten Sie, die Grenze zwischen Bild und Skulptur aufzuheben.

Záborszky: Es sind immer die Grenzfälle, welche Interesse erwecken, jedenfalls bei mir ist das so. Die Überlappungen und die nur schwer einzuordnenden Dinge. Oft, oder besser so gut

gibt immer etwas zu korrigieren. Ja sogar an einem der Bilder, das im Katalog zu sehen ist, der nebenbei vor ein zwei Wochen angefertigt wurde, habe ich seitdem einige Veränderungen vorgenommen. Also, was ich sagen wollte ist, daß diese Art der Hemmungslosigkeit, wie ich sie bei Okura erlebt habe, mir schon lange verloren gegangen ist.

Und was ist entscheidend für die Anordnung der verschiedenen Teile, die endgültige Form des Objektes?

Okura: Nachdem ich meine Arbeit beendet habe, entscheidet jemand anderes, wie die einzelnen Teile des Objektes zusammengesetzt werden. Mir ist das nicht wichtig. Natürlich gibt es manche Objekte, bei denen ich die Anordnung festlege, aber selbst bei diesen Arbeiten hätte ich keine Einwände, wollte jemand sie statt an der Wand lieber am Boden platzieren.

Hat die Kombination von Weiß, Gold und Silber eventuell irgendeine sakrale Bedeutung?

Záborszky: Dafür gibt es eine ziemlich profane Erklärung: Ob in New-Mexiko, Ungarn oder Griechenland, überall, wo diese Materialien (Schlamm, bzw. Erde und Stroh) vorhanden sind, baut man daraus Häuser, welche dann weiß verputzt werden. Im Sonnenschein



"soul and nature" geöffnet: 25. August - 18. September (Dorottya Galéria, Budapest V., Dorottya utca 8.)

Foto: TAMÁS TOTA

wie immer ist es allerdings für mich ein sehr langwieriger und komplizierter Prozeß, genau diesen Grenzbereich zu erfassen. Insofern war es eine Bereicherung, Okura arbeiten zu sehen. Er handhabt alles mit einer so unglaublichen Natürlichkeit, welche mir durch unzählige Schulen bereits verloren gegangen ist. Ich nähere mich allem mit gewissen Vorurteilen, er wiederum arbeitet mit sehr einfachen natürlichen Gesten. Bei ihm gibt es keine andauernden Korrekturen, an die der Mensch sich durch die verschiedensten Schulen gewöhnt.

Ich habe bei Ihren Arbeiten durchaus nicht das Gefühl der Unnatürlichkeit. Viel eher erwecken Sie den Eindruck, Sie versuchten jedes Detail dieses sehr speziellen Zusammentreffens der Materialien, Gold, Silber und Erde auszunutzen.

Záborszky: Also, es freut mich sehr, wenn man es nicht sieht, aber trotzdem weiß ich, wie beängstigend ich bin. Damit meine ich, daß ich ewig an einem Bild arbeiten kann. Es gibt keine fertigen Bilder. Das läßt sich auch leicht aus den Datierungen ersehen, wenn ich zum Beispiel ein Bild 1991 begonnen habe, ist es durchaus möglich, daß ich auch noch 1994 daran arbeite. Es

glänzen sie dann golden. Nun, das ist das Erlebnis, aus dem diese Kombination entstand. Da gibt es aber noch eine merkwürdige Sache, nämlich daß das Gold sich nirgends einordnen läßt, daß heißt, das Auge weiß nicht, wohin damit. Es hat keinen räumlichen Bezug, oder besser es gehört keinem Raum in dieser Dimension an, weil das Auge seine Entfernung einfach nicht zu messen vermag. So macht es den furchtbar schweren Schlamm ein wenig leichter.

Wenn sie eine Skulptur schaffen, was bestimmt Anfang und Ende Ihrer Arbeit?

Okura: Oh, das ist eine schwierige Frage. Es hängt wohl von meinen Gefühlen ab. Ich entscheide nach meinen Intuitionen, das ist eine sehr wichtige Sache. Es kann vorkommen, daß ich in schlechter Verfassung bin, und so könnte es zu Mißverständnissen kommen oder ich könnte Fehler machen. Es ist wirklich wichtig, immer in einer guten Verfassung zu sein. Also entweder ich beende eine Arbeit, weil ich das Gefühl habe, daß sie fertig ist, oder weil ich in einer schlechten Verfassung bin.

Vielen Dank für das Interview!